

kunft liegt, um höhere Gegenwart, darin das Intendierte bleibt und der Zielwille sich aktiv erhält. Vielleicht hätten diese nicht recht klaren Ausführungen gewinnen können durch die Schau des Willens als des geistig selbsttätigen Ja zum realisierten oder zu realisierenden Wert an sich. Die Begründung der „Unfreiheit“ des Zweckwillens (Entscheidung fällt im Gemüt) erinnert an die übliche, vom gemäßigten Indeterminismus keineswegs übersehene Weise des alten Determinismus.

Die mannigfachen Stimmen des Lebens finden sich zur Einheit der Fuge im originalen Werkgestalten, das nicht nur ein mehr tierisches „Tätigen“ und ein zwar intelligent-willentliches, aber mehr dem Vorschriftschema folgendes „Handeln“, sondern auch ein zwar neu produzierendes, aber doch mehr Vorgegebenes, nur variierendes „Produzieren“ transzendiert. Von dieser anregenden Sicht aus wäre es interessant, die Antwort auf die Frage „philosophischer Anthropologie“ nach der Wesenseinheit, nach Sein und Sinn des Menschseins zu erarbeiten. Es ist schade, daß wir hier keine befriedigende Antwort nach dem Sein und Sollen sehen können. Im Spiel des Lebens wird ein Lebewesen (wann, wie, wieso?) was es nicht war, teleologisch veranlagt. Zu einer die Ebene empirischer Daseinsform transzendierenden Entwicklung fehlten noch dem Urmenschen die Voraussetzungen; wie dann und wieso rein faktische Entwicklungsgeschichte Anlaß zu einer späteren Möglichkeit einer Formation des Wesens Mensch gab, bleibt undurchsichtig. Ursetzung von Sinn-Teleologie erscheint als ausgeschlossen. So bietet das Buch, aus dem hier nur einiges herausgehoben wurde, wohl manche interessante, wenn auch mehr kategorisch hingestellte, als beweisend unterbaute Sichtweisen, aber noch nicht die philosophisch befriedigende Antwort auf die Frage nach der Einheit in Sein und Sinn des Wesens Mensch.

A. Willwoll.

Gilson, L., *La Psychologie descriptive selon Franz Brentano*, gr. 8<sup>o</sup> (210 S.), Paris 1955, Vrin. — Gilson, L., *Méthode et Métaphysique selon Franz Brentano*, gr. 8<sup>o</sup> (286 S.) Paris 1955, Vrin.

Als Brentano im Jahre 1874 seine beiden Bände über „Psychologie vom empirischen Standpunkte“ veröffentlichte, machte er noch nicht den Unterschied zwischen beschreibender und genetischer Psychologie (vgl. Dilthey 1894), den er erst rund 20 Jahre später, um 1890, hervorhob. Er war aber stets der Meinung, daß eine wissenschaftlich begründete Psychologie auch für die Philosophie in ihrer Gesamtheit von großer Bedeutung sei. Das Interesse Brentanos und seine Arbeiten gehören von Anfang an fast in gleichem Maße der Psychologie, vor allem der später so benannten beschreibenden Psychologie, und der Philosophie, der aristotelischen Metaphysik. Es ist auch aus diesem Grunde aufschlußreich, gleichzeitig die beschreibende Psychologie Brentanos und seine Theorien über das Verhältnis von Methode und Metaphysik zu untersuchen, wie G. (ein Neffe des bekannten Étienne Gilson) unternommen hat. Beide Werke sind geschichtliche, nicht systematische oder kritische Arbeiten. Sie zeichnen sich aus durch genaue Kenntnis der Quellen und die zuverlässige Darstellung. Auch die Entwicklung der Gedanken Brentanos wird deutlich gemacht, soweit sie sich aus den Werken oder aus Briefen ergibt bzw. erschlossen werden kann. Beiden Büchern ist ein gleichlautendes Verzeichnis der Veröffentlichungen Brentanos beigegeben, dazu kommen Literatur- und Namenverzeichnis.

1. *Die beschreibende Psychologie*. — In einem 1. Kap. untersucht G. die Gedanken Brentanos über die wissenschaftliche Methode, die für eine empirische Psychologie allein in Frage kommt (19—44). Brentano stellt die These auf, daß Psychologie notwendig mit den Methoden der Naturwissenschaft betrieben werden muß (wobei Deduktion nicht ganz ausgeschlossen wird, z. B. für die Frage nach der Unsterblichkeit der Seele [34]) und daß der Wissenschaftscharakter der Psychologie mit diesen Methoden steht und fällt (22). Diese Methoden müssen aber dem eigentümlichen Gegenstand der Psychologie angepaßt werden. Ihr Objekt sind die seelischen Phänomene oder, genauer, das Seelenleben, wie es erstmals in den Untersuchungen von 1874 beschrieben wird (45—71). Seelische Phänomene unterstehen notwendig der Beobachtung: „es gibt keinen seelischen Akt, der nicht Gegenstand einer absolut sicheren inneren Wahrnehmung wäre“ (58). Alle seeli-

schen Phänomene sind durch ihre Objektbezogenheit, ihren intentionalen Charakter, gekennzeichnet. Mit dieser Intentionalität ist notwendig auch die Bewußtheit verbunden (51—61). Jeder seelische Akt hat einen primären Gegenstand, das Objekt, das er in recto anzielt, und das Subjekt als sekundären Gegenstand, der in obliquo miterfaßt wird (57 u. ä.). So kann es keine unbewußten seelischen Vorgänge geben. Diesem interessanten Problem nach dem Objekt des Denkens (dabei wird dieses Wort in der ganzen Breite cartesianischer Formulierungen genommen, [83 186]) sind das 4. und 5. Kap. des Buches gewidmet: „Der Begriff des Realen und die Bestimmungen von Substanz und Akzidenz“, denen allein Sein im eigentlichen Sinn zukommt (93—128), „Die ‚Relation psychique‘ und das Sein im uneigentlichen Sinn“ (129—176). In den Bereich dieses Problems gehört auch der Abschnitt, der die geschichtliche Entwicklung dieser Gedanken Brentanos zum Objekt des Denkens untersucht (82—91). Der Begriff des Seins wird von Brentano, im Gegensatz zu seinem Lehrer Aristoteles, univok genommen (107—112 116 bis 118). In der Lehre von der Abstraktion und den Universalien nähert Brentano sich, jedenfalls von 1901 an, dem Nominalismus (165), ohne ihm aber ganz zu verfallen. Das Allgemeine als solches kann nach Brentano gar nicht Gegenstand des Denkens werden, während auf der anderen Seite ein Gedanke, dessen Objekt rein individuell wäre, auch nicht möglich ist (165; zum Ganzen vgl. den Abschnitt 159—176). An diesem Punkte müßte wohl eine Kritik der Abstraktionslehre und überhaupt der Erkenntnislehre Brentanos einsetzen, die aber notwendigerweise den Rahmen einer geschichtlichen Untersuchung weit überschreiten würde.

2. *Methode und Metaphysik.* — Wie sehr Fragen auch der philosophischen Methode Brentano beschäftigt haben, ergibt sich schon aus dem Studium seiner Psychologie vom empirischen Standpunkt. In den Bereich dieser Bemühungen gehört auch seine Theorie von den vier Phasen, die in der Geschichte der Philosophie des Altertums, des Mittelalters und der Neuzeit unterschieden werden können (25—56). Entscheidend ist unter dieser Rücksicht die These, die er schon bei seiner Habilitation in Würzburg 1866 vertreten, bei seinem Abschied aus Wien 1895 in seinen „Letzten Wünschen für Österreich“ noch einmal dargelegt und sein ganzes Leben beibehalten hat: Die Methode der Naturwissenschaften ist „auch für die Philosophie die einzig wahre“ (65). In seiner Untersuchung zur philosophischen Methodenlehre Brentanos geht G. zunächst auf dessen Gedanken zur Methode der Arithmetik und der reinen Geometrie ein (68—110) und wendet sich dann der Induktion und der durch sie zu erzielenden Probabilität zu (111 bis 158). In diesen scharfsinnigen Abschnitten kommt auch die Kritik gegenüber Brentano mehr zum Durchbruch als in der Arbeit über die beschreibende Psychologie. Nicht ganz einheitlich scheint (wohl schon bei Brentano selbst) die Unterscheidung (bzw. die Identifizierung) der unendlichen Wahrscheinlichkeit und der sog. physischen Sicherheit (149 152 205). In dem Kap. ‚Induction et causalité‘ geht es praktisch um die Geltung des Kausalitätsprinzips (159—196). Brentano schreibt ihm „eine unendliche Probabilität, aber keine absolute Sicherheit“ zu (185). Diese unendliche Probabilität kann praktisch mit Sicherheit gleichgesetzt werden. So wird, wie Brentano meint, ein fester Boden für die Naturwissenschaften und ebenso für alle anderen Wissenschaften gelegt, die nach der gleichen Methode zu arbeiten haben: Philosophie, Metaphysik, Psychologie (vgl. 178—187). Eine nähere Untersuchung über die Methode in der Metaphysik geht besonders auf den teleologischen Gottesbeweis ein, wie Brentano ihn führt (217—258). Das Argument kann eine volle physische Sicherheit geben (219 236 252). Ein Kapitel über die Entwicklung der Methodenlehre Brentanos (259—281) beschließt die Forschungen, die G. uns vorlegt.

Die beiden Werke gehören zu den gründlichsten Arbeiten, die bisher über Brentano erschienen sind.

L. Gilen S. J.

Marrou, H.-I., *Geschichte der Erziehung im klassischen Altertum*. Hrsg. v. R. Harder. gr. 8<sup>o</sup> (XIV u. 647 S.) Freiburg 1957, Alber. geb. 46.—DM.

Das 1948 (<sup>3</sup>1955) erschienene Standardwerk des Sorbonne-Professors, das bereits ins Englische und Italienische übersetzt ist, umspannt unter dem Blickpunkt der